

„Den Nerv der Zeit getroffen“

Preisverleihung beim Internationalen Filmfestival in Mannheim – Hauptpreis an Niki Karimi – Auch Jens Sjögren ausgezeichnet

VON NICOLE HESS

Das 61. Internationale Filmfestival Mannheim-Heidelberg war anders als die Ausgaben davor. Den Gästen schien, auch beim Abschluss am Sonntagabend im Stadthaus N1 in Mannheim, nicht so sehr zum Feiern zumute zu sein. Vielleicht, weil die Filme noch ein bisschen ernster waren als sonst und oft sehr schwerwiegend. Und vielleicht, weil man feststellen musste, dass auch Filmregisseure auf die programmatische Frage „Leben, aber wie?“ nicht unbedingt eine Antwort haben.

Die Hoffnung von Michael Kötz, der iranische Wettbewerbsbeitrag „Soote Payan – Final Whistle“ möge nicht den Hauptpreis gewinnen, hat sich nicht erfüllt: Niki Karimi ist für ihr Drama als „Newcomer of the Year“ ausgezeichnet worden. Nicht, dass der Festivaldirektor der jungen Regisseurin die Auszeichnung nicht gegönnt hätte. Es gab nur ein ganz praktisches Problem: Sie war zwei Tage vor dem Festivalfinale abgereist, zurück zu Dreharbeiten. Ihre Videobotschaft war knapp und bestand aus dem Bekunden, „so happy“ zu sein und „all the lovely people of Mannheim-Heidelberg“ zu danken.

Star der Gala war somit der Schwede Jens Sjögren, der für seine warmherzige Geschichte „Lycka till och ta hand om varandra“ mit dem Rainer-Werner-Fassbinder-Preis ausgezeichnet worden ist, der eine unkonventionelle Herangehensweise belohnt. „Alle haben so kurz geredet, da bleibt mehr Zeit für mich“, sagte Sjögren, erzählte dann aber doch recht knapp davon, wie der Film entstanden ist.

Es sei nicht einfach und mit vielen Höhen und noch mehr Tiefen verbunden, mit ihm zusammenzuleben. Vor drei Jahren habe seine Frau zu ihm gesagt, er müsse einen Film machen, und ihm ein Notizbuch geschenkt, in das er sein Skript dann auch geschrieben habe. „Schweden sollte nicht nur für Ingmar Bergman und die Krimi-



Am Ende gab's wieder Blumen und Preise: Die prämierten Teilnehmer des Internationalen Filmfestivals im Stadthaus N1.

FOTO: KUNZ-HARTMANN

szene berühmt sein“, sagte Sjögren. Sein Schluss-Appell, für den er den englischen Titel seines Films „Good luck. And take care of each other“ benutzte, war vielleicht die beste Antwort auf die vom Festival formulierte Frage: „Leben, aber wie?“

Die Auseinandersetzung mit dem Motto hatte sich zuvor schon durch die zweistündige Preisverleihung gezogen. „Mit dieser Frage haben wir den Nerv der Zeit getroffen“, sagte Kötz. Und er sei froh darüber, „wie genau wir ihn getroffen haben“. Dem üblichen Umgang mit dem Medium Film habe das Festival „ein Schnippen geschlagen“, und das Publikum

habe auf die elf Tage dauernde Möglichkeit „der Vertiefung der Wahrnehmung“ mit „erfreulicher Begeisterung reagiert“. Und: „Sogar das Geld hat wahrscheinlich knapp gereicht.“

Von einem „veränderten Blick auf unsere eigenen Traditionen und Kulturen“, den die Filme aus aller Welt ermöglichten, sprach Theresia Bauer, die baden-württembergische Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Für den Mannheimer Oberbürgermeister Peter Kurz ist Vertrauen die Grundlage für den Erfolg des Festivals, das in diesem Jahr mit rund 57.000 Gästen etwas mehr Menschen besuchten als im Vorjahr: „Die

Filmemacher vertrauen darauf, dass die Auswahl eine Auszeichnung ist und es sich lohnt zu kommen. Und sie vertrauen Publikum und Jury.“ Zur 61-jährigen Geschichte des Festivals sagte Kurz: „Man kann nur alt werden, wenn man jung bleibt. Dieses Festival ist sehr jung.“

In welche Richtung sich das Internationale Filmfestival Mannheim-Heidelberg entwickeln soll und ob man nächstes Jahr wieder so konsequent auf Events verzichten werde – auf diese Fragen gab es am Schluss-Abend keine Antwort. Dieses Jahr jedenfalls ist der selbst auferlegte Verzicht auf Glitzer und Glamour durch-

gehalten worden. Nicht einmal die Tatsache, dass mit Karoline Eichhorn eine der größten deutschen Schauspielerinnen – neben dem Produzenten Adrián Solar und der finnischen Redakteurin Kaisu Isto – Jurymitglied war, ist besonders gewürdigt worden. Die Filmprominenz trifft sich mittlerweile ohnehin im Sommer auf der Ludwigshafener Parkinsel. Das Festival des deutschen Films ist zwar viel jünger als die internationale Variante, aber kleiner längst nicht mehr: Weil die neunte Auflage vom 14. bis 30. Juni 2013 mehr als zwei Wochen dauert, wird sie die Zuschauermarke von 60.000 wohl locker knacken.

Feinschliff, Eleganz und erlesener Wohlklang

Duo Mirjam Tschopp/Riccardo Bovino mit Mozart, Mendelssohn und Enescu im Ludwigshafener Gesellschaftshaus

VON GABOR HALASZ

„Hoch und tief gestimmt“ lautete das Motto der zweiten BASF-Matinée. Womit die zweigleisige Fahrt der Schweizer Geigerin Mirjam Tschopp gemeint war, die das Konzert im Gesellschaftshaus in Ludwigshafen abwechselnd auf der Violine und der Viola bestritt. Ihr zur Seite stand, bei Werken von Mozart, Mendelssohn und des rumänischen Geigers und Komponisten George Enescu, Riccardo Bovino am Piano.

Hohe Qualitätsansprüche standen von vornherein fest. Beide Künstler sind überlegene Instrumentalisten,

versierte Kammermusiker und regelmäßige Gäste in den großen Konzerthäusern. Mirjam Tschopp spielt regelmäßig mit im Ensemble Anne-Sophie Mutter & Mutter's Virtuosi und wird im Juni auch beim Hambacher Musikfest mitwirken. Hinzukommen Tschopp's und Bovino's Aktivitäten als Hochschullehrer und Leiter internationaler Meisterkurse.

In Ludwigshafen imponierten sie durch eminent gepflegtes Zusammenspiel. Unbestechliche technische Kompetenz und kultivierter Ästhetizismus standen in diesem Konzert durchweg groß geschrieben; die Wiedergaben gefielen durch Feinschliff und Eleganz der Formulierungen.

Das galt gleich für das Auftaktstück des Programms. Mozarts Klavier-Violinsonate in F-Dur (KV 376) kam beweglich und ausgesprochen amüsig daher. Zwar wollte die Wiedergabe von der historischen Aufführungspraxis keine Kenntnis nehmen, vermochte dennoch stilvoll zu wirken auf ihre Weise.

Dies verdankte sich dem farbigen Duktus, dem wachen gestalterischen Impuls, der beweglichen Dynamik mit ihren flexiblen Zwischenstufen und feinen Akzentuierungen. Nicht unwesentlich trugen zum günstigen Gesamteindruck die differenzierte Art bei, mit der Mirjam Tschopp im letzten Satz das Rondothea bei je-

der Wiederkehr variierte, und die ebenmäßige sangliche Linie des langsamen Mittelsatzes.

Apropos sanglicher Gestus: Sowohl auf der Violine als auch in Mendelssohns Sonate für Viola und Klavier (einem Jugendwerk ohne Opuszahl) auf dem tieferen Instrument produzierte Mirjam Tschopp erlesenen streicherischen Wohlklang. Dabei bleibt allerdings anzumerken, dass die Klangproportionen zwischen Tasten- und Streichinstrument nicht ganz stimmten. Im Verhältnis erschien der von Riccardo Bovino sehr plastisch charakterisierte Klavierpart oft zu dominant. Für Pianisten behält die im Titel der Memoiren des legen-

dären Klavierbegleiters Gerald Moore gestellte Frage, „Am I too loud?“ (Bin ich zu laut?) nach wie vor Aktualität.

Nach dem mit Temperament und im Detail einfühlsam vorgetragenen Mendelssohn griff Mirjam Tschopp nach der Pause wieder zur Geige und entwickelte verfeinertes Gespür für den rhapsodischen Tonfall bei ständigen Tempowechseln von Enescu's dritter Violin-Klaversonate in a-Moll (op. 26, „im rumänischen Volkston“). Von Bovino trefflich sekundiert, schwebte die Geigerin im abwechselnd melancholischen und entsetzten Überschwang der Gefühle. Viel Beifall zum Schluss und als Zugabe ein Nocturne von Lilli Boulanger.

Mittagshitze in Albanien

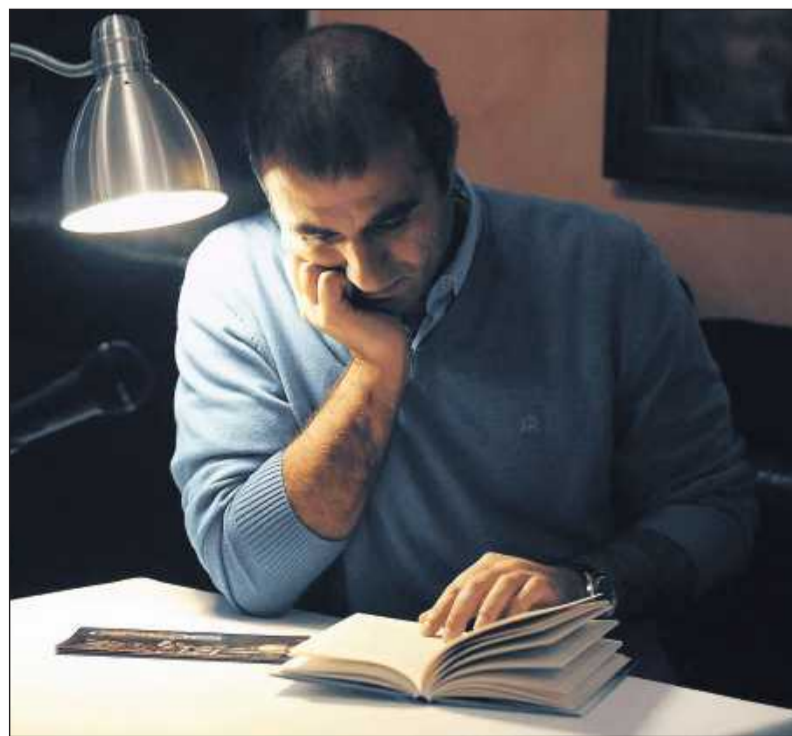
Ilir Ferra stellte in der Reihe „Europa/Morgen/Land“ in Ludwigshafen seinen Roman „Rauchschatten“ vor

VON HEIKE MARX

Die Reihe „Europa/Morgen/Land“ begann in der Casa di Laul in Ludwigshafen mit Ilir Ferra ihre zwölfte Staffel. Die Lesungen stellen Autoren vor, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Das deutsche Leserinteresse ist dabei auf die Herkunft der Autoren fokussiert, also darauf, woher sie kommen, und weniger darauf, was sie sind. Die Romandebüts wiederum sind oft autobiografisch gefärbt. So ist das auch bei Ilir Ferra, der in „Rauchschatten“ seine Kindheit in Albanien schildert.

Ilir Ferra lebt in Wien. Er ist Dolmetscher und Übersetzer. Sein Vater hatte den Entschluss gefasst, dorthin zu emigrieren, als seine Schwierigkeiten mit dem albanischen Kommunismus immer größer wurden. Er war von Beruf Ingenieur und wollte in seinem Betrieb Gleitzeit einführen, was als ein kapitalistisches Vergehen angesehen wurde. Mit Hilfe von Freunden gelangte die Familie nach Wien, musste sich aber gleich zu Beginn anhören: „Der Glanz der Schaufenster ist nicht für euch bestimmt.“ Sie blieb dennoch.

Ilir Ferra sieht nicht unbedingt wie ein Wiener aus – die Österreicher hielten ihn für einen Türken, die Türken für einen Kurden, die Russen für einen Tschetschenen. Aber der Akzent und die Art, wie er spricht, sind wienerisch, und er scheint genau in diese Stadt zu passen, die von jeher ein Schmelztiegel der Völker und Kul-



„Bin in der Realität“: Ilir Ferra in Ludwigshafen.

FOTO: KUNZ-HARTMANN

turen war. Wie er wurde, was er ist, beschäftigt ihn seit über 20 Jahren, als er mit den Mitschülern im Gymnasium zuerst nur in Englisch kommunizieren konnte. 15 Jahre lang trieb ihn sein Roman um, der dann 2008 erschienen ist. Um sich selbst zu verstehen, musste er zu dem zurück, „womit ich aufgewachsen bin“, nach Durres, wo er 1974 geboren wurde. Und

da stand als erstes ein Bild: die Mittagshitze im heißen albanischen Sommer, zu der die Bürgerkinder Mittagsschlaf halten mussten, und sich nur die anderen draußen herumtrieb. Das Bild wurde sein Prolog, den der Lektor als viel zu kompliziert hatte streichen wollen. Er las ihn vor.

Dem folgten nur noch zwei weitere Abschnitte, die ebenso kurz waren

wie dieser. So kam es, dass die Autorenbegegnung vorrangig eine Begegnung mit Albanien wurde. Dabei hatte Ferra keinen Migrationsroman schreiben wollen. Er sperrte sich, „mit professioneller Routine“ über seine literarischen Absichten zu berichten. „Ich wollte meinen Werdegang beschreiben“, sagte er schlicht. „Mich interessiert die Nähe zum Leben, die Magie des Alltags.“

Alle drei Leseversuche transportierten keine Handlung, sondern jeweils ein Bild: Jungen in der Mittagshitze; die Großmutter, die den Buben füttert, der ans Meer wollte; die Mutter, die ihn ruft. Das Bild von der Großmutter ist um deren Satz angeordnet: „Du wolltest das Meer. Da ist dein Meer. Jetzt iss die Suppe.“ Das Rufen der Mutter führt zum Ende des Buches hin. Das Ende, „bedeutet mir eine Menge.“ „Rauchschatten“ ist auch ein Buch über das Erinnern.

Es findet auf drei Ebenen statt. Derjenigen des Jungen, der objektiv Welt erlebt und subjektiv reflektiert, sowie der des rückblickenden Erwachsenen. Die Erinnerung ist an drei Personen festgemacht: Dem Jungen, der im sinnlichen Augenblick lebt. Dem Vater, der an seiner Karriere arbeitet, dabei Grenzen auslotet und in Konflikt mit dem System gerät. Dem Großvater mütterlicherseits, der Partisan gegen die Deutschen war und ein enttäuschter Kommunist ist. Sie repräsentieren, so Ferra, „die drei Phasen der Entwicklung Albanien. Ich bin in der Realität; ich bearbeite und ich liebe sie.“

Dunkelheit und Licht

Mozart-Requiem in St. Jakobus in Schifferstadt

VON RAINER KÖHL

Das Mozart-Requiem hatte in der Region Hochkonjunktur am Volkstrauertag, und die Aufführung des Werks in St. Jakobus in Schifferstadt war besonders bewegend. Einmal gab Chorleiter Bernhard Sommer damit seinen Abschied. Außerdem wurde bei dem Konzert alle verstorbenen Sängern und Chorleitern von St. Jakobus gedacht, besonders dem kürzlich verstorbenen Klaus Link, der den Ökumenischen Chor Schifferstadt lange geleitet hatte.

Die Junge Kantorei und den Kirchenchor von St. Jakobus vereinte Bernhard Sommer dann der Totenmesse. Das Erhabene, Feierliche kam genauso zur Geltung wie das Intime. Dazwischen war viel Raum für reich gestufte dynamische Schattierungen. Flammende Bewegung erhielt das „Kyrie“ ebenso wie das „Dies irae“, in dem das Heidelberger Kantatenorchester mit feuriger Schlagkraft auftrumpfte. Chor und Orchester entwickelten hier Klänge wie eine Naturgewalt. Dabei wurden die „letzten Dinge“ zur Sprache gebracht, das Rufen aus der Tiefe, das Bitten um Erlösung, die Visionen

KULTURNOTIZEN

Martin Luding neuer Höhlenmensch

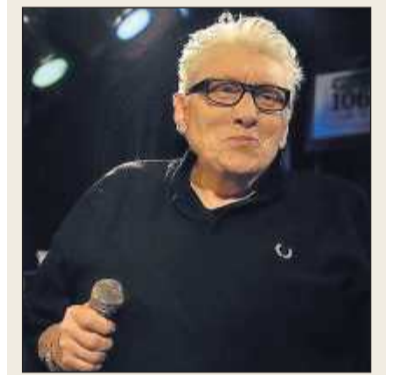
Martin Luding übernimmt ab dem Frühjahr in Mannheim die Rolle des „Caveman“. Vom 24. bis 27. April und vom 3. bis 5. Mai ist die neue Show mit dem über die Geschlechterbeziehungen grübelnden Höhlenmenschen im Capitol zu sehen. Nachdem Karl Bruchhäuser die Rolle nicht länger spielen wollte, wird nun Martin Luding als neuer Mannheimer Caveman die Keule schwingen. Luding hat die Rolle schon in Berlin, Hamburg, Stuttgart und Ulm gespielt. Der Amerikaner Rob Becker schrieb mit „Caveman“ das erfolgreichste Solo-Stück in der Geschichte des Broadways. Nachdem dieses in den USA von einem Millionen-Publikum bejubelt wurde, feiert der moderne Höhlenmann nun weltweit Erfolge. In Deutschland startete das Stück 2000 in der Regie von Esther Schweins. (rhp)

Weihnachtskrippen im Schillerhaus in Oggersheim

Unter dem Titel „Künder des Advents-geschehens“ zeigt das Schillerhaus in Oggersheim eine Ausstellung mit Weihnachtskrippen aus verschiedenen Kulturkreisen. Eröffnung ist am Mittwoch, 21. November, 19 Uhr. Eine Einführung geben Ursula Gutzler und Claudia Göbel vom Heimatkundlichen Arbeitskreis. Gezeigte werden insgesamt 15 Krippen aus Südamerika, Südostasien, Afrika und Europa, aus der Zeit vom Barock bis zur Gegenwart. Ergänzt wird die Ausstellung durch Fotos von Figurendetails der Oggersheimer Klosterkrippe. (rhp)

Rocksänger Chris Farlowe im Ludwigshafener Haus

Chris Farlowe gastiert am Freitag, 23. November, 20 Uhr, im Ludwigshafener Kulturzentrum Das Haus. Die Stimme des Sängers Chris Farlowe ist seit Jahrzehnten in unterschiedlich-



Chris Farlowe.

FOTO: AGENTUR

ten Formationen zu hören. Erstmals erreichte er Mitte der 60er Jahre Aufmerksamkeit, als er mit dem Mick Jagger produzierten Rolling Stones Song „Out of Time“ Platz 1 sämtlicher Hitparaden in Europa eroberte. Anfang der 60er gründete er mit dem Gitarristen Albert Lee und Tastenmann Dave Greenslade die Thunderbirds, zu denen auch später Carl Palmer gehörte. 1970 wechselte Farlowe als Frontman zur Kultband Colosseum. Im Haus gastiert Farlowe gemeinsam mit der Norman Beaker Band. (rhp)